

Hrsg. Ullrich Junker

Wahrhaftige Beschreibung des ganzen Riesengebirges

Eine Bildkarte aus dem 16. Jahrhundert

VON Karl Schneider

© Transkription
im Dezember 2017
Ulrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Karl Schneider

**„Wahrhaftige Beschreibung
des gantzen Hriesengebirges“.¹
Eine Bildkarte aus dem 16. Jahrhundert**

Der Humanismus hat das 15. Jahrhundert vorbereitet und erfüllt, aber erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wird der geistige Horizont gesprengt. In knapper Dauer von etwa 30 Jahren wird die Welt, ihr Bild in großen Zügen festgelegt. Schüler werden Meister. Tat weckt Tat. Europa wird lebendig.

Das gilt besonders von der Wissenschaft, welche um und nach 1500 die größten Fortschritte auszuweisen hat: die Erdkunde. Allenthalben kümmert man sich, die Erde in ihren Formen, nach der waagrechten und senkrechten Richtung, in irgendeiner Art festzulegen.

Beachtenswert bleibt, daß man nicht nur die weite Welt, sondern auch das eigene Land entdeckt und festzuhalten versucht. Ja, aus deutschem Boden entstehen sofort Lehrbücher wie die *chorographia* des Wittenberger Universitätsprofessors Rheticus (1541), der zwei bzw. drei Arten des Kartenzeichnens kennt.

Jedes Jahrhundert will aber aus seinem Geist verstanden sein. Das Auge, das die Natur entdeckt, sieht die Landschaft vor sich. Es schaut in sie hinein. Die Objekte, Städte, Berge-, versucht man bildmäßig in ihren Umrissen zu erfassen. Die allgemeine Richtung, die Entfernung der Siedlungen genügt. Die Gestalt des Berges, der eine Landschaft beherrscht, wird festgehalten. Bei Gebirgen reiht sich Hügel neben Hügel. Flüsse spielen im Kartenbilde keine Rolle. Der Mensch weicht Flüssen solange als möglich aus. Er fürchtet sich vor ihnen. Die großen Ströme Europas sind arm an großen Städten. Aus den ersten Karten, welche eine Landschaft festhalten wollen, werden Städte mit ihren Mauern, Plätzen, Türmen bildmäßig erfaßt. Merian (1593 – 1650) hat diese Methode zu klassischer Höhe geführt. Aber man gibt bereits Symbole, das Kartenbild bekommt einen Inhalt, der erst zu erfassen ist, wenn man den „Index“ zur Kenntnis genommen hat. Noch mehr! Der aufstrebende Handel, Forderungen verwaltungstechnischer Art verlangen Straßen und deren Längenmaße. Die Antike hat gelehrt, wie man es

¹ Erschienen in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 10. Jahrgang, hrsg. v. Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskultur, Verlag von Wilh. Gottl. Korn / Breslau, 1938.

macht. Die *tabula Peutingeriana* ist Lehrmeisterin – das Bedürfnis des Tages stellt seine Ausgaben.

Seit 1514 – die *cosmographia* Appians und Werners *commentarii* des Ptolemäus, Nürnberg, sind die Wegweiser – unterscheidet man zudem zwischen *geographia* und *chorographia*, wobei man unter ersterer die Darstellung der Länder im allgemeinen, unter letzterer kleinere Teile verstanden wissen will. Die Gegenwart würde Länderkunde, Heimatkunde, Spezialkarte sagen.

Für Böhmen sind die Chorographien spärlich. Die einzigartige kladianische Karte von Böhmen (1518), deren Nürnberger Zeichner nur mit den Anfangsbuchstaben V. C. bekannt ist, läßt erst nach langem den Joachimstaler J. C. Criginger als Nachfolger antreten.

Wie haben diese Männer, deren Arbeiten den Zeitgenossen so mustergültig erscheinen, daß sie durch Jahrhunderte nachwirken, wie haben diese Geographen und „Kartenmacher“ gearbeitet? So, wie der genannte Rheticus es gelehrt hat. Aber genau so fordert es noch ein Kepler 1616. Die Karten (Oberösterreichs) lassen sich nach ihm zu Hause durchführen, man brauche deshalb das Land nicht bereisen, es genüge, „die botten und bauru oder jedes orts inwohner allhie“ auszufragen. So sein „die maiste mappen bis dato gemacht worden“. Das sind Sätze eines Kepler zu Beginn des 17. Jahrhunderts!

In dem 16. Jahrhundert entsteht nun unerwartet, unvermutet eine Chorographie des Riesengebirges. Kein Druck hat sie in einem der großen zeitgenössischen Atlanten verbreitet. Sie ist eine Handzeichnung geblieben. Ein Zufall brachte sie zur Kenntnis der Gegenwart. Kohlhassens, Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg, hat sie 1936 entdeckt, die Breslauer städtischen Kunstsammlungen besitzen sie jetzt. Herbert Gruhn hat sie an verschiedenen Stellen durch allgemeine Beschreibung und teilweise Wiedergabe der Mitwelt vertraut gemacht. Er hat sie zu datieren, er hat den Schleier von dem anonymen Künstler und Zeichner zu lüften versucht.

Durch das lebenswürdige Entgegenkommen der Breslauer Museumsverwaltung wurden dem Riesengebirgsmuseum in Hohenelbe, eine Reihe von Diapositiven der Karte nebst photographischen Abzügen zur Verfügung gestellt. Sie lassen an technischer Reinheit nichts zu wünschen übrig. Das Übersichtsblatt (11 x 13 cm), die Teilblätter (11 x

17 cm) ermöglichen weitgehend, Einzelheiten zu erkennen. Die Diapositive (5 x 7 cm) erlauben jederzeit, die Karte in beliebiger Größe vorzuführen.

Ist man zwar nicht in der Lage, die Schönheit der Karte nach Farbe und Tonung zu beurteilen, kann man ihr „Bildmäßiges“ nicht in voller Kraft auf sich einwirken lassen, so ist die technische Wiedergabe umso geeigneter, dem Inhalt der Karte nachzugehen, der Arbeitsmethode des unbekannten Zeichners nachzuspüren, der Frage nach Zeit, Urheber und Zeichner selbst nachzuforschen.

Gruhn beschreibt an der Hand des Originals die Karte folgendermaßen:

„Das 1,25 m x 1 m große Gemälde trägt am oberen Rande die von einer verzierten Leiste umrahmte Inschrift: ‚Wahrhaftige des gantzen Hriesengebirges mit aller refier – ist 6 Mehlen langk und 4 Mehlen breytt – darinn 4 hundert und dreyßig namen der Berg und Wasserflüsse beschrieben.« Der so bezeichnete Inhalt des Raumbildes wird durch die Verbindungslinie folgender dargestellten Orte begrenzt: Süden (unterer Bildrand): Hohenelbe mit Baumberg und Heidelberg, Langenau, Neudorf [Fehlstelle wahrscheinlich mit Johannisbad], Freiheit. Osten (rechter Bildrand): Trautenbach, Schatzlar, Kunzendorf, Oppau, Hermsdorf (städtisch), Dittersbach (städtisch), Haselbach Norden (oberer Bildrand): Schmiedeberg, Arnsdorf, Warmbrunn, Petersdorf, Schreiberhau, Giehren. Westen (linker Bildrand): Das unbekannte und unbewohnte Jsergebirge, Podoltzich (?), Klenarzowitz (Sklenařice = Glasersdorf), Schloß Nawor (Navarov), Krißlitzdorf, Stypenitz (Stepanitz), Marklowitz (Merkelsdorf).

Das Gebirge ist mit südwestlicher Beleuchtung aus der Vogelschau von SO. gesehen und mit feinem Pinsel auf Leinwand gemalt. Im Vordergrund breiten sich links und rechts die grünen Täler der hohen Elbe und der oberen Aupa, getrennt und eingefäßt von dunkelgrünen Waldbergen. Darüber steigen die Kuppen und Zacken des Hochgebirges auf. Blaugrün mit schwarzen Schatten, die schroffen Erhebungen tiefbraun, durchzogen von weißschäumenden, im Unterlauf blauen Wasserläufen, überquert von braungrauen Wegen. Die vorherrschenden Farben sind ein helles Grün und ein ins Grün spielendes Blau. In der Bewaldung ist Laub- und Nadelholz unterschieden, die in starker Aufsicht gemalten Ortsvignetten sind als getreue Architekturbilder zierlich gezeichnet.“

All dieser bildmäßigen Eigenheiten, der Farben entkleidet, begnügt sich die vorliegende Untersuchung trotzdem, der Karte gerecht zu werden. Zunächst! Wenn der Zeichner behauptet, 430 Namen von Bergen und Wasserflüssen eingetragen zu haben, so mag dies seine Richtigkeit haben. Jedenfalls sind jedoch viele dieser Namen heute nicht mehr im Gebrauch, oftmals völlig verschwunden. Es darf den Beschauer nicht stören, daß die Lage der Berge zueinander und der der Orte manches zu wünschen übrig läßt. Man erkennt schon nach flüchtiger Überschau, daß der nordwestliche Teil viel ungenauer, unklarer, verworrener dargestellt ist als der mittlere und insbesondere der Teil des oberen Aupa-ales, der unzweifelhaft der beste genannt werden muß.

Auffallend ist die bevorzugte Behandlung von Hohenelbe und Freiheit. „Die Hohenelbe“ schreibt der Zeichner. Das Schloß steht breit und wuchtig im Vordergrund. Darüber die Kirche mit der Friedhofsmauer. Gegenüber dem Schloß die Häuserzeile entlang des Flusses, so daß daraus hervorgeht, in dieser Reihe den ältesten Stadtteil zu sehen, was aus anderen Quellen bislang nur vermutet werden konnte. Oberhalb der Kirche teilt sich die Elbe, so daß die Stadt wie auf einer Insel erbaut erscheint. Auch dieses ist nicht allzu überraschend. Es klären sich auf diese Weise eine Reihe rein örtlicher Fragen. Die Schreibendorfer Höhe ist im 16. Jahrhundert „der Baumberg“ genannt. Sie ist dicht mit Wald bedeckt, heute völlig baumlos, kaum, daß ein Vogel Nistgelegenheit hat. Der Heidelberg, Hohenelbes Wahrzeichen, steht an richtiger Stelle. Am Rande = ndorff, ist wohl als Schreibendorf zu lesen. Es ist das Schoßdorf der Stadt seit Anbeginn.

Um das Hohenelber Stadtbild sind „die schmeltzgrub“, „die welschen hämmer“, ein „kohlenmeiler“, „des herrn Wilhelms alter Rechen“. Welcher Wilhelm mag gemeint sein? Ist es der zweite Gatte der Benigna von Gendorf: Wilhelm Mirschkowsky von Stropschitz († 1576) oder ist es dessen Sohn († 1590), gleichfalls Herr der Stadt? Man ist geneigt, an den ersteren zu denken. „Das Holzlassen auf der Elbe“ (die spätere Lände) zeigt die Rodung des Gebirges. „Der alte berg“ ist eine befahrene Grube. Der „breite Graben“, aus dem „haw“ kommend, führt zur Elbe, zu der in gleicher Höhe vom linken Ufer „der große seyffen“ kommt. Weniges über dieser Stelle ist „die newe Klause“. „Der Niederhoff und Eisenhammer“ am „Kesselwasser“, das zwischen dem „pomeßberg“ und dem „(?)... Oberhoff“ fließt, führt be-

reits in die weitere Umgebung der Stadt. Der Pomeßberg, heute Pommersberg genannt, wird zu merken sein! Die Fabulierkunst Pommern-dorf mit den „Pommern“ in Verbindung zu bringen, hat endgültig auf-zuhören. „Die newe holtzhaw“, „die heidelsbach“, „aus der Huwe“, der „Querberg“, „dz goldbergwerk der gode stolt S. christoffel dz himli-scher her“, „dr berg die platte“, der „kleine spitzenberg“, der „große spitzenberg“, der „silbergrund“, „silberwasser“, der »schwartz thall«, „das wasser der rauhpach“ und „dz Hammerwasser“, „d. gans“ führen wieder an das Südende des Kartenblattes Hier ist die Langenauer Kir-che, weiters „Neudorf“, die „leyte am schwartzen berg“, endlich „dr hespel“ führt an den südlichen Kartenrand wieder zurück.

Schwartzenthal war 1564 durch Eustachia von Gendorf zur Stadt er-hoben worden« Es war ein kleiner Flecken. Die Karte zeichnet nur ein Haus, was auffallend erscheint, wenn man an die Zeichnung von Frei-heit denkt, das im gleichen Jahr ebenfalls durch Eustachia Stadt wurde.

Vom Hohenelber Schloß führt, undeutlich erkennbar, eine Straße gegen Langenau, in Hohenelbe selbst eine Brücke über die Elbe, die „der Weg ins gebirge“ fortsetzt. Es ist der heutige Steinweg, jetzt noch die kürzeste Verbindung von Hohenelbe über die weiße Wiese nach Krummhübel.

Folgt man dem Zeichner auf diesem Wege ins Gebirge, so erkennt man, daß er bedacht ist, die Richtung genau festzuhalten. Ein Reiter – man reitet also übers Gebirge –, vor diesem zwei Männer, der eine Ho-cke auf dem Rücken, deuten die starke Begehung an, dann wenig weiter – etwa dort, wo heute der Hochwiesenpaß – sind wieder zwei Männer, der eine von beiden mit einer Kraxen. Als besonderer Flurnamen steht bei dem „wegk übers gebirge“, westlich der Koppe „Am Kampff“, an-sonsten „die fleche“, „der laden baum“, „dz gesehene leutt grab“, „dz kalte sorwergk“, „dr klusels Born“, „dr große steinrück“, vor diesem „der teuselsgrund“, der in den „tiergarten“ ausläuft.

Ein Bär deutet auf das besondere Wild. Über dem Steinrücken liegt der Elbbrunnen mit der schon von Gruhn gegebenen Anmerkung, „die Elbe entspringet auß den 11 Brunnen“ Darüber ist der „große Wei-denstrauch“, ein dichter Busch. In einer kühnen Schleife läuft der Fluß als „die Elbseyfen“ zur Tiefe. An dem Gebirgsweg ist das „Johanns-grab“. Das Gebirge hat hier oben immer seine Opfer geholt!

Neben dem „Johannsgrab“ ist die „Natterwurzel“. Ein Mann mit ei-ner Rode hackt, arbeitet, eine Frau, neben sich einen Tragkorb, klaubt

zusammen. Die Natterwurzel (*Polygonum bistorta* major u. minor) wird im 16. und 17. Jahrh. als eines der heilkräftigsten Kräuter angesehen (z.B. in D. Jacobus Tabernaemontanns: Kräuterbuch. Basel 1687. 3. Auflage, Folio 820 ff.). Man weiß aus anderen Quellen, daß in Krummhübel die Laboranten saßen. Noch eines! Hier entspringt die „Auppe“; „der seeh oder teich ohne grund“ sei noch angeführt.

Das Feld beherrscht der „Mittagstein“ mit „Rübenzagels Nest“ und Rübezahls Bild, worüber sich Gruhn bereits vernehmen ließ. Nördlich des Mittagsteines ist die „Mittagsgrub“. Von ihm selbst führt der „goldt grund“ mit „d. medelwasser“ zur „Elbleithen“.

Versucht man dem Zeichner gerecht zu werden, so ergeben sich eine Reihe beachtenswerter Tatsachen. Die „fleche“ ist die Gegend der heutigen Rennerbauden. Der Ladenbaum – hat man hier am Wege gerastet und seine Ladung auf- und abgenommen? – ist in dem Flurnamen Ladung (1350 m) noch erhalten. Simon Hüttel spricht 1573 anlässlich der Grenzbegehung „an der Ladung“. Er kennt in diesem Zusammenhang den Ladenbaum nicht. Der große Steinrücken ist der Hochwiesenberg. Die Elbleithen ist das Weißwasser, dessen unterer Teil heute noch als Mädelswasser entlang der Mädellehne rauscht. Die weiße Wiese ist somit für jene Zeit das Quellgebiet der Elbe. Der Zeichner kennt kein von Nordwest einmündendes Talstück, nicht die heutige Elbequelle.

Nunmehr zum Nordwesten der Karte. Er ist, wie bereits angedeutet wurde, das schwächste Stück der Darstellung. Wohl jagen sich eine Fülle von Flurnamen, Talbezeichnungen, Berg- und Siedelungszeichen, aber es fehlt gerade die im bisherigen Teil so wohltuende Klarheit bei aller sonstigen Fülle.

Es seien aus den Namen nur einige herausgehoben. Da steht „der Raffträger“, „dr Kampf am raffträger“, „die iserwiesen ist auf 4 Herrengründen“, „die birken Nalke oder Schneekuppe“, d. i. die Kesselkoppe. Das sind orientierende Punkte. Allein das gesamte Stück ist völlig durcheinander gelegt. Die strittige Wiese ist die heutige Elbewiese, um die der Kampf noch im 18. Jahrhundert nicht ausgetragen war. Aber gerade dieser Jahrhunderte währende Streit hat viel dazu beigetragen, diesen nordwestlichen Teil des Gebirges aufzuhellen. 1594 erst wird in einem Grenzprotokoll ausdrücklich die Aussage des Bartell John aus dem Dorf Roglitz (Rochlitz) aufgenommen. „Diesser Elben brunnen

führt einem biß gen der Hohenelbe hinein.“ Damals ist gleichsam amtlich die heutige Elbequelle als eigentlicher Flußursprung festgelegt worden. In dieses Ringen um den Besitz zwischen den Geschlechtern Gendorf – Schaffgotsch – Harrant – Waldstein, denen die Erben Morzin (Gendorf) bzw. Harrach (Waldstein) folgten, spielt die feierliche Quellenweihe der Elbe 1684 mit herein. Aber aus dem Streit der Grafen mußten sich immer wieder unternommene Grenzbegehungen, Revieraufnahmen u. a. ergeben, die man gegenseitig geheim hielt, wie ja jegliches Kartenzeichnen aus österreichischer Seite bis 1810 als Staatsgeheimnis gehütet wurde.

Aber zurück zur Karte! Auf die Kesselkoppe führen drei gewaltige Stufen. Südlich davon ist die „Abendrothburg“ und wieder südlich der „Gabelstein“, dabei der „rothe verborgene floß“, „der verborgene Grund“, der „kleine tzaken“, „die krume haw“.

Der „Hainberg“ und „rote Buchberg“ schließt nach Süden. Rückt man über beide Berge nach Süden, so steht man an der Elbe. Der „gesperrte Seiffen“ – das heutige „Sperber floß“ –, der „welsche Seyffen“, „dr starke seyffen“, dem südlich die „Platte“ angelagert ist, füllen mit der Elbe die „alte steinerne Hohenelber Klause“. Damit tritt der Zeichner in bekanntes Gelände, elbabwärts stößt man aus die Hohenelbe.

„Drei Stufen“, „Gabelstein“! Da ist „das drohende wasser“ (Elbfall?), die „krome brücke“, alles rückt zur Abendrothburg.

Unwillkürlich kommen die Walenberichte in Erinnerung, die von dem Schatz an dieser Stelle fabulieren. Warum liegt die Abendrothburg südlich der Kesselkoppe? Man sucht sie auch im 16. Jahrhundert anderweitig. Warum alles so verworren, während doch seit alter Zeit auch neben der Kesselkoppe ein „steig von Roglitz gen Schreibershaw und Schlesien geht“.

Kesselkoppe und Raffträger sind die führenden Koppen im nördlichen Teil des Gebirges. Man schaut sie gut von dem Steinrückener Paß (Hochwiesenpaß). Mehr weiß der Zeichner nicht. Er muß diese Gipfel in seine Gebirgskarte eintragen. Lagen ihm außer den Walenberichten – verlorengegangene – Revierkarten zur Verfügung? Die Tatsache, daß Siedelungen ringsum eingetragen sind (Petersdorf, Schreibershau), „die neue Glashütte, mit dem Weg ins Gebirge“, daß am Westrand Bergwerke genannt sind, von denen wir „der gold szech“, „die an-

schlab oder pyngen“, das „(noworskysch) bergk wergk“, „Klenarso-witz“, „dz schloß Nawor“, „dz Ponikl“, „die bawer glaßhütte“, „der ascher graben“ herausheben, Bezeichnungen, durchwegs ferne gelegen und schwer zugänglich, die Tatsache, daß die Bäche, sofern kein Eigennamen (wie Zacken), fast durchwegs „floß“ bezeichnet werden, die Tatsache der allzu schematisch wiedergegebenen Talstücke deuten darauf hin. Man dürfte dem unbekannten Zeichner keinen Vorwurf deswegen erheben. So arbeitet man im 16. Jahrhundert allenthalben die Karten, und so entstehen die überseeischen Karten der Gegenwart.

Mit dem Zacken setzt in der Riesengebirgsbeschreibung ein fremdes, nicht durchgearbeitetes, nicht erkanntes Stück Landschaft ein, das dem Zeichner im allgemeinen und im besonderen unbekannt war.

Wie lebendig, bewegt und von unverkennbarer Sicherheit besonders des Aupatales ist die Karte in dem südlichen und östlichen Teil. Kein Wunder! Das obere Aupatal mit seinen Zuflüssen ist kaiserlicher Besitz. Von hier wird das Holz und die gewonnene Holzkohle nach Kuttenberg geholt. Man braucht zur Bewältigung der Holzmassen Klausen. Der Riesengebirgler kann sie nicht bauen. So holt man die Menschen aus den Alpen. Sicherlich ist es Gendorfs Idee! Diese „Schwätzer“ werden zum erstenmal im Frühjahr 1565 genannt. Die Nennung ist so, daß man deutlich sieht, sie waren sehr unbeliebt.

Um die Klausen zu bauen, wird das in Aussicht genommene Talstück „abgemerscheidet“. Simon Hüttel gibt dies ausdrücklich zum Jahre 1569. Der kaiserliche Markscheider Georg von Razne aus Kuttenberg hat die Arbeit durchgeführt. Hüttel hat geholfen. Bei der Vermessung des Königreicher Waldes 1564 ist als „Kartenmacher“ und Landmesser ein Johann Polak genannt. Er wohnte in Trautenau und wird von Hüttel im Jahre 1577 nochmals erwähnt. Ein dritter Landmesser ist bei dem Chronist 1598 zu lesen. So ist es begreiflich, wenn gerade dieses Talstück besonders gut vermessen war und daher auch gut dargestellt werden konnte.

Und noch ein übriges. Auch das südliche Gebirge hat seine ewigen Grenzstritte. Besonders Trautenau muß sich seine Grenzen hüten. Immer wieder werden diese nachgeprüft. Kommissionen sonder Zahl treten zusammen und halten die gezogenen und festgelegten Linien. Das gleiche gilt von den Gebirgsgrenzen zwischen Gendorfs Besitz und dem des Kaisers. Kommt vorübergehend das gesamte Gebirge und dessen Vorland in eine Hand (Gendorf), so mag es doppelt schwer gewesen

sein, die alten Grenzen hernach wiederzufinden. Aus diesem Grunde mag die Karte gerade nach dieser Richtung die reichen Legenden führen.

Da ist vorab die besonders große „newe Klausen im Kolbenthall“, und „Kolbendorff“ selbst. Südlich davon ist ein „ochsenstal“, bachabwärts „d. Kindeltan (?)“, bei dem eine Brücke zum »wasserschmied“ führt. Marschendorf steht vor dem Beschauer, gleich zuerst „dz rat-haus“ (Radhaus) im „großen thall“. Darunter zieht die „trautenauer grenitz“.

Der eigentliche Riesengrund ist im Tal und an den Hängen mit zahlreichen Berggruben bedeckt. Hier lassen sich ablesen: „S. Christoffel“ – man wird wieder an Christoph v. Gendorf erinnert –, „dz gendorffer bergkwerk g der sonen glanz“, „dz breslauer Vergkwerk“, „S Johans bergwerk“, „d hilfe gottes“, „d reiche tros“, „dr große Gangk“, „dr gelbe Kieß“, „ds große ertz“, „dz arsenikum“, „hans seuferts haus“. Es ist derzeit nicht bekannt, ob diese Gruben alle zur gleichen Zeit befahren wurden. Ohne Zweifel hat man hier auf Eisenerz, Arsenik, Kupfer und Schwefel gegraben. Damals war die Eisengewältigung im Riesengebirge von Bedeutung. Von drei Schmelzhütten Hohenelbe, Niederhof, Marschendorf wurde die Kriegsindustrie des ausgehenden 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts genährt. Der Schwefel und das Pech, im Walde zusammengesucht, gaben das Rohmaterial für die beliebten „Pechkränze“. Die Aupa geht bei Freiheit vorbei. Eine Brücke führt hier über den Fluß. Sie gehört zur „hohen straße“. Diese setzt bei „dr junge puche“ und dem „burkstadt“ an, läßt den „wolfstein“, den „alten Kalkofen“, „d saurampf wiesen“ und Marschendorf linker Hand. Ein zweirädriges bespanntes Fuhrwerk deutet an, daß auf dieser Straße Wagenverkehr war. Sie stößt bei „oppe“ (Oppau) auf die andere Straße, die am Ostabhang des „goldenen rehorn“ führt. Diese letztere übersetzt beim „pochwerk“ das „frolen (Forellen)wasser“, zieht zwischen „glasendorf“ und „(t)rauten floz“, an „bernstadt“, „dr schatzler“, „Kuntzendorff“ vorbei, gegen „oppe“.

Wir lassen die weiteren Flecken im heutigen Schlesien, die die Karte noch birgt, und wenden uns nach Südosten. Soweit es sich erkennen läßt, ist neben einer Reihe noch undeutlicher Schriften „der New hoff“. Er hieß früher das Vorwerk Weltzl, seit 1542 der Neuhoof. 1563 wurde er aus dem Besitz der Gendorf an dessen Eidam Mirschkowsky verkauft, der ihn im gleichen Jahre neu bauen ließ. Drei Jahre bis 1565 hat

man daran gebaut. 1574 war hier die feierliche Hochzeit Benignas, der Enkelin Christoph v. Gendorfs. 300 Pferde hatten in dem Hofe Einstandsmöglichkeit. Er galt als eine Art Witwensitz für die Gendorfer. Hier starb Benigna, Gendorfs große Tochter, am 6. April 1577. 1597 hat man den Besitz für 2000 Sch an Tobias Scharfenberger verkauft. Es war der Pastor von Hohenelbe, der treue Diener seines Herrn Gendorf, den er lange überlebt hat.

Trautenau ist sonderbarerweise nicht vermerkt, obwohl der Neuhof nur knapp 1,5 km von dieser Stadt entfernt ist und reichlich Platz für den Zeichner gewesen wäre, wenigstens andeutend die Stadt zu vermerken. Man möge nicht den Einwurf erheben, daß die Orientierung es nicht gestatten würde. Gerade in diesem Teile hat die Karte völlig den Charakter eines Itinerarium.

Hohenelbe, Schwartzenthal bzw. Neudorf, Freiheit, Neuhof, alles Gendorfer Besitz, Oberes Elbetal bzw. -gebirge, das Aupatal sind besonders gezeichnet und, man möchte sagen, gelegentlich meisterlich festgehalten. Ein Dokument für die Kulturgeschichte des Gebietes, das größeren Wert hat als besondere Kaufakten, die gerne die Besitzbeschreibung enthalten.

Wie ist es um den Hersteller Gruhn weist mit dem Finger auf Simon Hüttel. Ist er es, so ist diese neue Arbeit nur ein weiteres Stück jenes Schaffens, das erst nach Jahrhunderten ausgeht, Bewunderung und Begeisterung der Sachkundigen erweckt, wissenschaftlich registriert werden muß, als geschichtliche Quelle eine wundervolle, märchenhafte Fundgrube ist, das ein prächtiges zeitgenössisches Bilderbuch des Riesengebirges vorstellt.

Aber das gleiche Urteil hat für jeden anderen Zeichner zu gelten. Wer hat die Karte zeichnen lassen? Denn, eine private Fleißausgabe für den eigenen Hausgebrauch ist sie nicht. Der Besteller ist sicher in Hohenelbe zu suchen. Das Gendorfgeschlecht kommt einzig in Frage. So ist auch Gruhns Zeitbestimmung richtig. Noch überschaut man nicht alle Schlußglieder. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß Simon Hüttel nicht der Zeichner gewesen ist.

Literaturvermerke:

- Gruhn, Herbert: Die älteste Bildkarte des Riesengebirges. In „Der Wanderer im Riesengebirge«, Jg.1937, 34ff. (mit zwei Karten). – Das erste topographische Landschaftsgemälde des Riesengebirges. Jahrbuch des DRGV. Hohenelbe, 26. Ja. 1937, 75if. (mit 2 Tafeln).
- Schneider, K.: über die Entwicklung des Kartenbildes in Böhmen. Mit. VGDB., 45. Jg. 1907, 321sf. (mit drei Karten). – Die Walen im Riesengebirge, ebenda 60.Jg., 276 ff. – Grenzbegehung im Riesengebirge in früheren Jahrhunderten Heimat 1934, 27. – Christoph v. Gendorf. Jahrbuch DRGV. Hohenelbe 1923, 19ff.
- Schlesinger, L.: Simon Hüttels Chronik der Stadt Trautenau (1484 bis 1601). 1881.

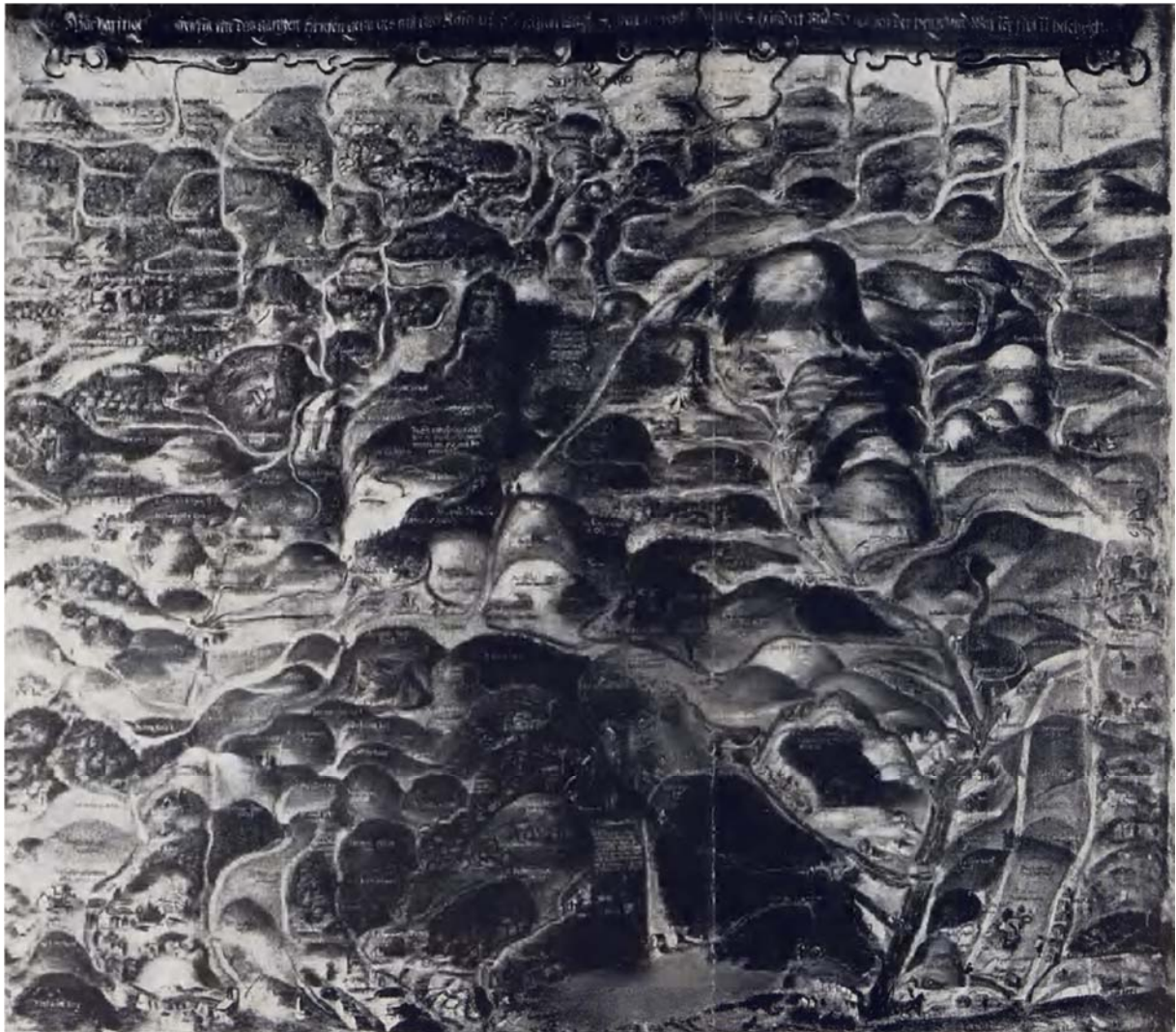


Abb. 1 Riesengebirgsbildkarte aus dem 16. Jahrh. im Besitze des Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau.
Die Abbildungen 1 – 5 sind nach Ausnahmen des Museums hergestellt.

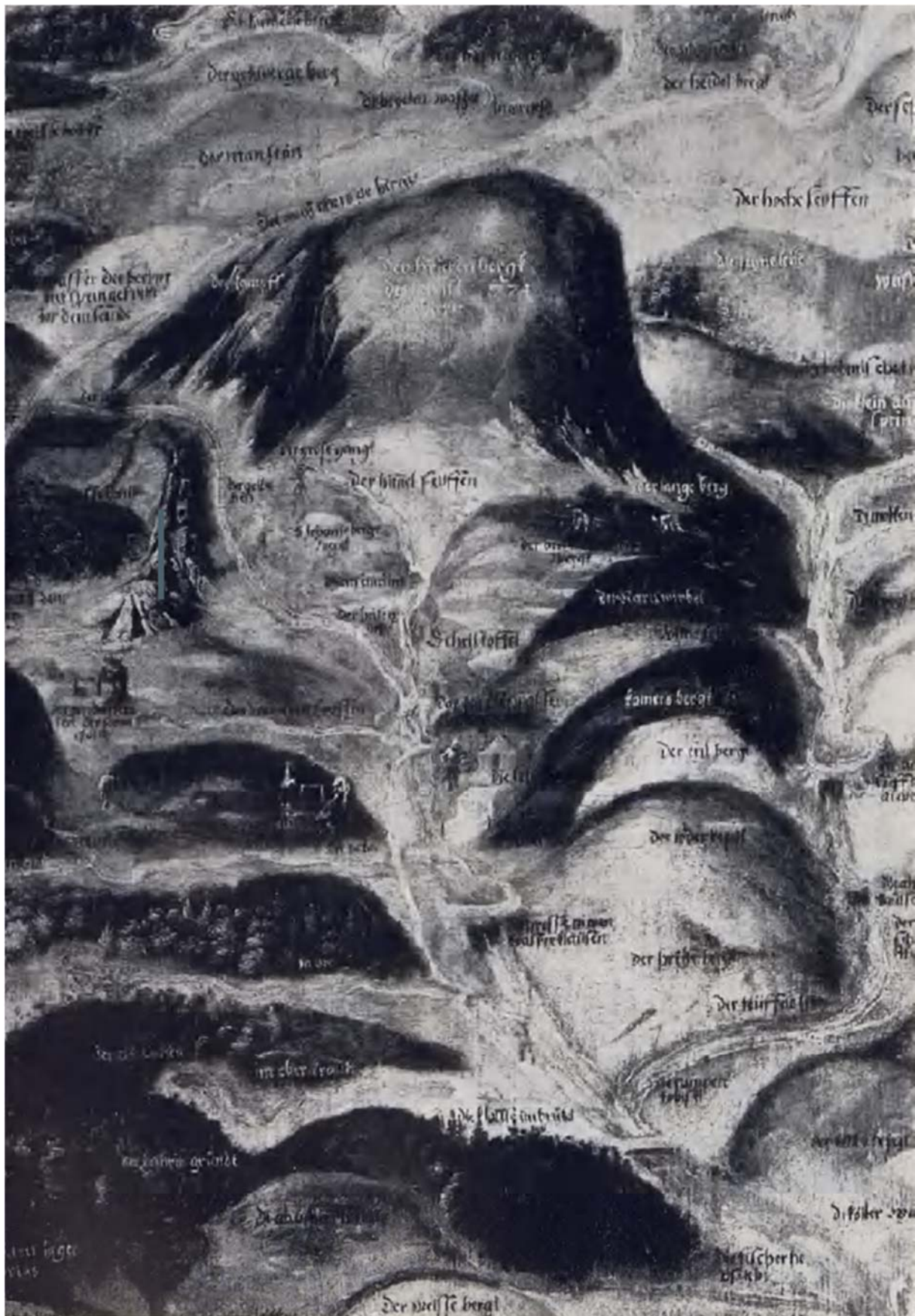


Abb. 3. Schneekoppe (Hriesenbergk) mit Riesengrund
Ausschnitt aus der Riesengebirgskarte



Abb. 5. Nordwestecke der Riesengebirgsbildkarte (südlich von Petersdorf und Schreiberhau)